

11. I. 1917

Die Schulen Wiens in der Kriegszeit.

(Siehe „Der Abend“ vom 22. Dezember 1916.)

2. Unterricht und Erziehung.

Während des Krieges wurde die Regelung des Unterrichtes in den städtischen Schulen dreimal umgestaltet. Im ersten Kriegsjahre wurde das Turnen in den zweifach und dreifach besetzten Schulen Wiens ganz abgeschafft, auch der Geometrieunterricht an Bürgerschulen; die Zahl der Unterrichtsstunden in den naturwissenschaftlichen Fächern wurde herabgesetzt, sogar ein Teil der Religionsstunden wurde gestrichen.

Der letztgenannte Schönheitsfehler des Unterrichtsplanes wurde aber am Beginn des zweiten Schuljahres infolge einer Beschwerde der Kirchenbehörde behoben, dagegen wurde der Turnunterricht erst im 3. Kriegsjahre wieder aufgenommen. Die Einschränkung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes besteht aber weiter.

Fast gleichzeitig mit der Aufhebung des Turnunterrichtes kam übrigens ein Erlaß, welcher die Einführung des militärischen Turnens in den Schulen vorschrieb; die Lehrerschaft hat ihn natürlich zu den übrigen gelegt.

Auch sonst regte sich der Reformeifer unserer Schulbehörden, obwohl die starke Belastung der Lehrerschaft durch die Arbeiten in den Brotkommissionen die Kriegszeit sicherlich nicht als die für Neueinführungen geeignetste Zeit erscheinen ließ. Es wurden z. B. Lehrspaziergänge vorgeschrieben. Wenigstens einmal wöchentlich sollten die Schulkinder, auch im Winter, in den Straßen spazieren geführt werden. Die Museen wurden nämlich bei Kriegsbeginn geschlossen, das Rathausmuseum ist überhaupt noch nicht wieder eröffnet worden. Die Besuchsstunden der endlich wieder eröffneten Hofmuseen sind aber so festgesetzt, daß die Schulkinder sie nicht besuchen können. Unter solchen Umständen blieb also nichts übrig als die Spaziergänge in den staubigen Straßen, namentlich in jenen Bezirken, welche zu wenig öffentliche Gärten haben. Die Lehrspaziergänge entfallen natürlich, wenn die Kinder nicht kommen. Die meisten Eltern lassen ihre Kinder nicht teilnehmen, weil sie sie zu Hause brauchen. Trotzdem es allgemein bekannt wurde, daß sich die Teilnahme der Kinder an den Lehrspaziergängen nicht erzwingen läßt, wurden dieselben immer wieder bei Schulbeginn angeordnet. Schließlich verlangte man freilich nur die Eintragung der Spaziergänge in das Klassenbuch und verzichtete auf das Spazierengehen der Kinder. Das ist doch gewiß eine sonderbare Reform.

Die Klassenbücher werden überhaupt nette Kriegsendenken sein. Da verlangte z. B. ein Schulinspektor, daß nicht bloß alle Schulaufsätze sich mit dem Kriege beschäftigen, sondern daß auch der Unterricht in allen Lehrgegenständen kriegsgemäß gestaltet werde. Natürlich mußte das Klassenbuch über diese Gestaltung Auskunft geben. Als nun bei der Behandlung der Nagetiere ein Fachlehrer sich nicht zu raten wußte, was er darüber in das Klassenbuch einzutragen habe, schlug ihm eine Kollegin vor, er solle einschreiben: „Nagetiere — Kriegshamster“. Um das Kriegsmäßige kräftiger hervortreten zu lassen, mußte bei diesen Eintragungen laut Vorschrift rote Tinte verwendet werden.

Mit solchen Kindereien plagte man nur die Lehrpersonen einzelner Bezirke. Alle Lehrpersonen Wiens aber mußten in ihren Klassen Spargel einführen. Vor dem Kriege galten viele pädagogische Gründe gegen die Geldsammlungen in der Schule; während des Krieges fand man plötzlich, daß arme Kinder sich alle Tugenden aneignen, wenn sie ihre Heller in die Sammelbüchse werfen. Im dritten Kriegsschuljahre wurde sogar verlangt, daß die Lehrer über die Beiträge der einzelnen Kinder genaue Eintragungen machen und besondere Sammelbögen ausfüllen.

Eine pädagogische Neuerung war auch die Heranziehung der Kinder zu Geldsammlungen auf der Straße. Ob der Beschluß der Damen von der Zentralstelle „Frauenhilfsaktion im Kriege“, keine Sammlung mehr zu fördern, bei welcher Schulkinder herangezogen werden sollen, diese Neuerung wieder beseitigen wird, bleibt abzuwarten. Frau Gertha v. Sprung hat sich durch ihre Anregung zu diesem Beschlusse ein großes Verdienst um die Wiener Schulkinder erworben.

Alle Erlässe, welche während der Kriegszeit den Schulen zukamen, kann man natürlich schon aus Raumrücksichten nicht besprechen. Die pädagogische Presse spricht mit Recht von einem Trommelfeuer, dem die Lehrpersonen im Hinterlande ausgesetzt wurden. Noch bedrohlicher ist freilich die Zukunft. Man will neue Lehrpläne, neue Lesebücher beschreiben und in der jetzigen Kriegsstimmung festlegen, wie man in der folgenden Friedenszeit die Kinder unterrichten soll. In einigen Landbezirken wollte man sogar während des Krieges neue Lesebücher einführen, und es kostete viel Mühe, die Schulbehörden anderen Sinnes zu machen. (Schluß folgt.)